

Werden die Gefühle blasser, wenn man älter wird?

Christa Wolfs Briefwechsel mit einer
kämpferischen Emigrantin und
ein Bildband zum Fünfundsiebzigsten

VON VERENA AUFFERMANN

Das Verwegene am Älterwerden sind die sinkenden Hemmungen. All die erschöpfenden Bäder in der Menge, eine Phalanx aus Verehrerinnen und Verehrern, vehementen Kritikern und Zweiflern, hat Ost-Berlins Jeanne d'Arc tapfer ertragen. Aber jetzt in der Umgebung ihres fünfundsiebzigsten Geburtstages veröffentlicht sie als Werk im Werk und Stück für Stück das eigene Leben. Biografen, die auf die Biografen folgen werden, haben reiches Material zur Hand. Sehr viel ist schon bekannt, ihre Schlaflosigkeit, ihre Nachtschlafpe, ihr Appetit auf kalorienreiche Frühstücke, ihre IM-Akte, ihre Familiengeschichte, der umstrittene Versuch zu erklären, *Was bleibt*, und das, was über dreiundvierzig Jahre jeweils am 27. September in ihr Tagbuch (*Ein Tag im Jahr*) geschrieben wurde. Es entstand ein höchstwahrscheinlich ungeschminktes deutsches Selbstporträt, ohne Hybris, ohne Funkeln, ein Ölgemälde und kein Aquarell, das Bild eines DDR-bürgerlichen Lebens mit aufreißenden Ansprüchen an sich selbst. Rechtschaffen, gesellig und hilfsbereit, ja, nach allen Seiten zu gut für die zynische Westkritik. Und jetzt folgen weitere biografische Großangebote.

Eine Schriftstellerin veröffentlicht sich selbst. Man sieht ein bisschen verblüfft, wie das Denkmal zu Lebzeiten umsichtig vom Ehemann Gerhard Wolf aufs Klassiker-Gewässer gesteuert wird. Die neue aufwändige *Biografie in Bildern und Texten*, von Peter Böthig und Martin Hoffmann, unter Mithilfe von Gerhard und Helene Wolf, herausgegeben, ist ein Dokument offiziellen und privaten Lebens. Fotos vom Baby Christa, der Schülerin, Konfirmandin, Abiturientin, der jungen beschwingten Verlobten in Gerhard Wolfs Armen, der korrekten Studentin, im Schriftsteller-Erholungs-



heim, als Bewunderin von Anna Seghers, auf der 2. Bitterfelder Konferenz im April 1964 lächelnd neben dem lächelnden Walter Ulbricht, am Vortragspult, bei Lesungen und Trauerreden. Dunkle und helle Rollkragenpullover stehen ihr gut zum schwarzen Haar, sie lacht nicht oft,

kann es aber charmant. Am 4. November 1989 spricht Christa Wolf vor 500 000 Menschen auf dem Alexanderplatz, und zwei Jahre später zeigt ein Großfoto Christa und Gerhard vor einem Nagel-Objekt Günther Ueckers „angenagelt ans Kreuz der Vergangenheit“. Unter einem Foto aus dem vergangenen Jahr steht das Bekenntnis: „Ich selbst bin die Protagonistin, es geht nicht anders, ich bin ausgesetzt, habe mich ausgesetzt“.

Dieses „es geht nicht anders“, das Selbstquälerische ist die Crux. Deshalb ist Christas Wolfs Erfolgsgeschichte keine Genussgeschichte, kein Abbild eines DDR-West Triumphzugs, sondern eine Geschichte in der Klemme. Karl Marx war der politische Eisbrecher ihrer Jugend. Später, zwischen der lauten Wohnung in der Berliner Friedrichstraße, den stillen Refugien im mecklenburgischen Meteln und Woserin, den vielen Auslandsreisen, den Aufgaben als Ehefrau, Mutter, Großmutter, wurde sie vom schweren Gefühl malträtiert, zu wenig, immer zu wenig zur Arbeit zu kommen. Und die eigene Arbeit war Aufklärungsarbeit und Bewusstseinsbildung. In *Kassandra* versteckte sie 1983 die Botschaft an die DDR, dass Troja untergehen muss, die Zensur ließ von ihrem Kasser die Finger.

Im Jahr ihres großen *Kassandra*-Erfolgs beginnt Christa Wolf einen jetzt er-

● Fortsetzung auf Seite 6

schienenen Briefwechsel mit Charlotte Wolff, 1897 in Riesenburg (Westpreußen) geboren, Ärztin an der Charité, die 1933 nach Paris emigrierte, sich mit Handlesen durchschlug und durch ein Foto Man Rays unsterblich wurde. Man Ray zeigt ihr männliches Profil und ein Paar hochgehaltene Hände. Charlotte Wolff musste nach London fliehen, arbeitete als Fachärztin für Psychiatrie, hatte eine eigene Praxis, kämpfte für die gleichgeschlechtliche Liebe, verfasste empirische Studien über die weibliche Homosexualität, eine Autobiografie und eine Biografie über den Sexualforscher Magnus Hirschfeld.

Man soll trotz schlechter Aussichten nicht zaghaft leben

Die beiden Frauen werden durch ihre Schriften aufeinander aufmerksam. Christa Wolf beginnt den Briefwechsel: „Ja, unsere Kreise berühren sich“. Schnell wechselt die Anrede der handgeschriebenen Briefe vom Sie zum Du. Bewunderung und Zutrauen wächst auf beiden Seiten. Christa Wolf erkennt Charlotte Wolffs „kühle Distanz zu sich selber“, Charlotte Wolff schwärmt: „Wie nah mir ist, wie Sie sehen“, und liest *Kassandra*, als ob sie „tanzt“, obwohl ihr bis zu diesem Buch die deutsche Sprache „nicht nur verloren – sondern ein Greuel“ war. Die beiden Frauen aus zwei Generationen tauschen Überzeugungen aus. Beschwören, dass über sich selbst zu schreiben die „wirkliche Arbeit“ sei, fühlen sich gegenseitig in ihren Gedanken bis in ihre identischen Initialen verstanden und verwandt, mit gravierenden Unterschieden. Für die entwurzelte Charlotte Wolff ist Fortgehen „Fortschritt“, der „Familienmensch“ Christa Wolf bekennt sich zu seinem beharrlichen Charakter.

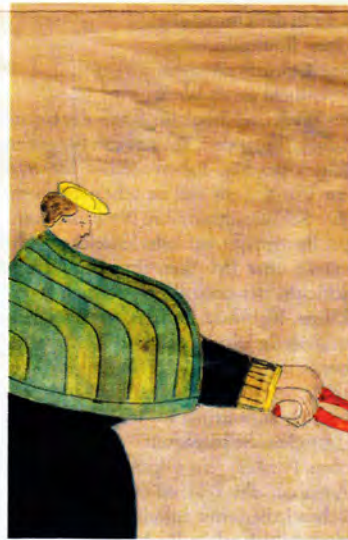
Charlotte Wolff ist achtundachtzig Jahre alt, lebt wie ein Eremit unter katastrophalen Umständen, friert in der schlecht geheizten Wohnung, ein Nachbar spielt ununterbrochen und miserabel Klavier, sie muss bei lauter Radiomusik arbeiten und abends bei einer Freundin übernachten. London wirkt in den Briefen ungemütlich und abstoßend. Christa Wolf ermutigt sie, „trotz schlechter Zukunftsaussichten, nicht zaghaft zu leben“, sorgt sich um die Gesundheit der Freundin, die deprimiert und „einsam in sich ist“, und fragt ängstlich: „Werden die Gefühle blasser, wenn man älter wird? Wird man inwendig stiller, mondenbleich?“

Christa Wolf schickt kurze Berichte aus einem hektischen Leben, stellt mütterliche Fragen, psychologisiert, fühlt sich verstanden und zur Selbstreflexion angeregt, berichtet von ihrer neu erworbenen Unabhängigkeit „von Ideologien und falschen Idealen“. Der Sexualforscherin Wolff, die 1971 mit ihrem Buch *Love Between Women* (1972 unter dem Titel *Psychologie der Lesbischen Liebe* übersetzt und bei Rowohlt erschienen) einigen Einfluss auf die deutsche Frauenbewegung nahm, antwortet Christa Wolf wie eine errötende Schülerin. „Ich glaube auch ... ich sehe die Sexualität auch als

einen Bogen“, und wechselt das Thema. Aber der lieben Christa muss gesagt werden, dass die männliche Gesellschaft auf „sozialer Homosexualität“ beruht. Unterdessen läuft Christa Wolf wie „taub“ in Florenz und Venedig an den vielen Kreuzigungs- und Madonnenbildern vorbei. Es ist ihr alles viel zu viel, etwas kleines Etruskisches gefällt ihr endlich. Während einer Kur in Bad Beversen beklagt sie die „Übermacht der Medien“. Charlotte Wolff korrigiert, die „Medien haben seit Jahrhunderten Menschen diese Leben – aus zweiter oder dritter Hand auferlegt“.

In ihrem letzten Brief, mit immer noch schöner, aber nervöser Schrift drei Wochen vor ihrem Tod am 12. September 1986 verfasst, fehlen persönliche Worte, ihr Denken kreist um Magnus Hirschfeld, den Verteidiger der „homos“ und anderer Sexual-„abnormalitäten“. Getroffen haben sich die beiden Frauen, trotz vieler Absichtsbeteuerungen, nie. In Berlin trägt eine weiterbildende Schule seit 1997 Charlotte Wolffs Namen, Christa Wolf hielt die Laudatio.

Ein Lebenswerk wird deutsche Geschichte, der Briefwechsel, der ein paar Lichtstreifen auf eine in Vergessenheit geratene jüdische kämpferische Emigrantin in Männerkleidern wirft, ergänzt die Großansicht zu Christa Wolffs fünfundsiebzigsten Geburtstag. Als emsig praktizierender Mensch gönnt sie sich jetzt Ewigkeit. Wir kennen sie von vielen Seiten, ob wir wollen oder nicht.



● **Christa Wolf/Charlotte Wolff:**
Ja, unsere Kreise berühren sich
Briefe; Luchterhand Verlag,
München 2004; 160 S., 15,- €

● **Peter Böttig (Hrsg.):**
Christa Wolf
Eine Biographie in Bildern
und Texten; Luchterhand Verlag,
München 2004; 246 S., 35,- €